

24. Januar 2011

«Eltern müssen lernen, wie sie ihr Kind fördern können»

Wie nach Ansicht der Primarschulpflegerin Susanne Hänni Frühförderung gelingen kann

Interview: Walter Hagenbüchle

Frau Hänni, die Frage, ob Frühförderung der späteren Schulkarriere dienlich sei oder nicht, scheint zumindest in der Wissenschaft mit einstimmig positivem Konsens beantwortet zu sein. Oder trägt diese Einschätzung?

Dieser Aussage würde niemand ernsthaft widersprechen. Entscheidend ist, was man unter Frühförderung versteht.

Was versteht man darunter, und welches sind die Bedingungen, dass sie ihre Wirkung erzielt? Sind es, wie Frau Stamm in ihrem Artikel sagt, vor allem ein intaktes familiäres Umfeld und ein institutionalisiertes Angebot?

Am Beispiel der vieldiskutierten Sprachlern-Spielgruppen für Migrantenkinder lässt sich dies gut darstellen. Ein Kind erhält von seinen Eltern bis zum Schuleintritt umgerechnet rund 25 000 Sprachstunden in seiner Muttersprache. Diesen Vorsprung sollten Migrantenkinder aufholen können. Wenn man sich vor Augen hält, dass ein dreijähriges Kind eine Aufmerksamkeitsspanne von rund 10 Minuten hat, während deren es kontinuierlich Informationen aufnehmen kann, dann wird klar, wie viel man mit zwei Stunden Spielgruppe pro Woche ausrichten vermag. Die Eltern braucht es als sogenannte «Multiplikatoren». Sie lernen, wie sie ihr Kind fördern können, und wenden das Gelernte im Idealfall täglich zu Hause an.

Sie haben ja in einem sehr überschaubaren Rahmen konkrete Versuche mit Frühförderung in Ihrem Umfeld laufen, die auch wissenschaftlich überprüft werden. Worin besteht die Übungsanlage?

Der Versuch der Primarschule Dübendorf richtet sich an fremdsprachige Kinder zu Beginn des Kindergartens, also im Alter von 4 Jahren. Neben dem normalen Deutschunterricht im Kindergarten führen wir an einem Nachmittag pro Woche Deutschunterricht gemeinsam mit Kindern und Eltern durch. Die Eltern lernen so sehr anschaulich, wie sie ihr Kind fördern und auf die Schule vorbereiten können. Mit weiteren Angeboten wie Besuchen bei deutschsprachigen Gastgebenden, welche vom Roten Kreuz organisiert werden, oder Sportkursen versuchen wir den Kindern möglichst viel Kontakt mit der deutschen Sprache zu ermöglichen.

Gibt es bereits Resultate dieser Versuche, bzw. wann ist damit zu rechnen?

Die Wirkungen auf den Schulerfolg müssen langfristig erhoben werden. Mit ersten Resultaten ist in drei Jahren zu rechnen. Überwältigt hat uns die hohe Zahl Teilnehmender an den Deutsch-Nachmittagen. Von knapp 50 eingeladenen Eltern nehmen lediglich 4 nicht teil.

In ihren Ausführungen weist Margrit Stamm darauf hin, dass bei der Frühförderung die einseitige Konzentration nur auf die Sprache den falschen Fokus setzt. Einverstanden?

Unbedingt. Wir haben mit sehr gebildeten Eltern zu tun, aber auch mit Eltern, welche selbst nur fünf Jahre zur Schule gingen. Für Letztere bedeutet Bildung oft nur, dass ihr Kind Zahlen und Buchstaben schreiben lernt. Bis zu einem umfassenden Bildungsverständnis, wie wir es kennen, ist ein langer Prozess auf vielen Ebenen notwendig.

Frau Stamm warnt in ihrem Essay auch explizit davor, dass zu ehrgeizige Eltern mit falsch verstandener Frühförderung dem Kind einigen Schaden bereiten können. Würden Sie das aus der Lehreroptik bestätigen?

Man kann tatsächlich auch zu viel des Guten tun. So ist etwa wissenschaftlich erwiesen, dass Kinder, die unser Bildungssystem in einem jüngeren Alter durchlaufen, geringere Chancen auf den Eintritt ins Gymnasium haben. Trotzdem versuchen viele Eltern, ihr Kind möglichst früh einzuschulen. Kinder, die von ihren Eltern gedrängt werden, entwickeln aber keinen eigenen inneren Antrieb, etwas zu erreichen.

Wir stehen in einem nationalen Wahljahr, und die Bildungspolitik kann aus dieser Optik durchaus eine zentrale Rolle spielen. In der Aussenwahrnehmung scheint das Terrain nur von der SVP besetzt zu sein. Was hat Ihre Partei, die Grünliberalen, dieser Walze entgegenzusetzen?

Die Grünliberalen verfügen über eine grosse und gut vernetzte Bildungsfachgruppe. Das erste und bisher umfangreichste Positionspapier wurde zum Thema Bildung verabschiedet. Bei zwei von fünf in den letzten Jahren abgeschlossenen Volksinitiativen zum Thema waren Grünliberale massgeblich mitbeteiligt bei der Initiierung. Aber ich stimme Ihnen zu, vielleicht fehlen uns zu dem Thema noch etwas die Schaumschläger.

Die SVP setzt auch bei der Integration getreu ihrem parteilichen Erfolgsprogramm stark auf die ausländerkritische Karte und verlangt, dass vor dem frühen Erlernen von Fremdsprachen radikal das Lernen der hiesigen Landessprache durchgesetzt werden müsse. Kann man das denn falsch finden?

Falsch finde ich die ideologischen Fehden, die auf diesem Terrain ausgetragen werden. Natürlich ist gutes Verständnis der Unterrichtssprache matchentscheidend für alle Fächer. Denken Sie an die Dreisatzaufgaben in Mathematik, welche wir alle in der 5. Klasse gelöst haben und an denen nicht nur fremdsprachige Kinder scheiterten. Bei Fremdsprachigen-Anteilen von mehr als 40 Prozent – in Stadt und Agglomeration die Regel – stösst die Schule an ihre Grenzen. In dieser Situation müssen Versuche mit verschiedensten Ansätzen

durchgeführt werden, um rasch zu brauchbaren Konzepten zu gelangen.

Susanne Hänni leitet die Arbeitsgruppe Bildung der Grünliberalen und ist Primarschulpflegerin in Dübendorf.((info-box))

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/startseite/eltern_muessen_lernen_wie_sie_ihr_kind_foerdern_koennen_1.9195552.html